



Foto: Viola Gräfenstein

■ Georg Troller in seiner Pariser Wohnung

Georg Stefan Troller: „Das sind meine Leute - ich blickte in mein Gesicht“

Georg Stefan Troller ist Österreicher jüdischer Herkunft. Der Dokumentarfilmer verlor 19 Angehörige im Holocaust. Als 16-Jähriger floh er nach der Reichspogromnacht aus Wien in die Tschechoslowakei und von da aus nach Frankreich. Von dort gelangte Troller nach New York und wurde US-Bürger. Während des Krieges diente er in der US-Armee und kam als Befreier der eigenen Heimat nach Europa zurück. Viola Gräfenstein sprach mit dem 95 Jahre alten Jahrhundertjournalisten in Paris über sein Leben als Emigrant, den Verlust seiner Heimat, und wie er die derzeitige Flüchtlingslage in Europa sieht.

2015 holte Bundeskanzlerin Angela Merkel rund eine Million Flüchtlinge aus Syrien nach Deutschland. Was haben Sie beim Anblick der Fernsehbilder gedacht?

Da hat man einen Moment lang dieses Land geliebt und war stolz, denn Deutschland war ein Land, das respektiert, gefürchtet, bewun-

dert, aber nie oder nur ganz selten geliebt wurde. Und dann der Satz von Bundeskanzlerin Angela Merkel „Wir schaffen das“ sowie ihre Entscheidung, eine Million Flüchtlinge aufzunehmen, während man in Frankreich nur 30.000 und in Amerika nur 10.000 Flüchtlinge aufnahm, das war großartig. Es war auch ein Moment lang das Herz Deutschlands, was

da geschlagen hat. Wo hat es das gegeben?

Sie sind selbst Emigrant mit jüdischen Wurzeln. Empfinden Sie eine Art Solidarität mit den Flüchtlingen?

Ja, denn so sind auch wir eingewandert. Wir waren im Exil mittellos, >

verhasst, isoliert und jeder hat uns gefragt, was macht ihr denn hier? Warum geht ihr denn nicht dahin zurück, wo ihr hergekommen seid? Genau das höre ich hier in Europa jetzt auch fast 70 Jahre später.

Nachdem Sie aus Wien zu einem Onkel in die Tschechoslowakei geflohen waren, gingen Sie von dort aus mit Ihrem Vater nach Frankreich, wo Sie nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs als „feindliche Ausländer“ zunächst für neun Monate in ein Internierungslager kamen. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Ich habe nie verstanden, warum gerade wir interniert wurden, schließlich waren wir die Verfolgten, aber wir haben dort überlebt. Die Franzosen mussten uns ja irgendwie ernähren, uns beheizen. Sie konnten uns nicht einfach umkommen lassen. Später wurden wir als Arbeitssoldaten verpflichtet und haben uns dann irgendwie nützlich gemacht. Als die Deutschen in Frankreich einmarschierten, wusste ich, ich muss da raus.

Sie mussten mit einem gefälschten Visum von Marseille aus in die USA gehen. Wie haben Sie sich selbst als Emigrant im Exil gefühlt?

Innerhalb der Familie hast du die Bewunderung deiner Kinder und Frau. Doch wenn du ein Flüchtling bist, dann kommt das psychologische Problem hinzu, dass man sich unnötig auf dieser Welt vorkommt. Die Flüchtlingslage führt zum Verlust der Identität sowie des Selbstwertgefühls. Ich brauchte Jahre, um das zu überwinden.

Es haben nicht alle Juden in Österreich und Deutschland die Flucht geschafft oder sich erst gar nicht auf die Flucht begeben. Wie erklären Sie sich das?

Das waren in der Hauptsache bürgerliche Juden, die geflohen sind, während die armen Juden, polnische, russische, die sogenannten Ostjuden,



Foto: Privat

■ Die Journalistin Viola Gräfenstein hat mit Georg Troller in Paris gesprochen.

zumeist umgekommen sind, weil sie nicht wussten, wovon sie eine Schiffsreise bezahlen sollten.

Was haben Sie im Exil am meisten vermisst?

Ich habe Österreich, die deutsche Sprache und Kultur geliebt. Im Kaiserreich hatten wir eine Bedeutung. Und dann sollten wir auf einmal nicht mehr dazugehören. Wir wurden vertrieben und ermordet. Sollten uns für etwas schämen und ein Schuldgefühl haben. Man nennt es den jüdischen Selbsthass, der auf uns projiziert wurde. Dieser Hass wurde uns eingeredet. Nachdem ich meine Heimat verloren hatte, habe ich mein ganzes Leben lang Zugehörigkeit gesucht.

Erst mit 50 Jahren haben Sie sich als Jude geoutet, warum so spät?

Ich wollte nicht der jüdische Fern-

sehmänn sein, der einen Judenbonus bekam, sondern ich wollte von den Deutschen für meine Arbeit geliebt und anerkannt werden. Sie wussten jahrelang nicht, dass ich Jude und Emigrant war. Sie hielten mich für einen Franzosen oder einen Elsässer und dann wollte ich, dass sie mich über meine Beiträge, Artikel, Filme und Bücher so anerkennen und lieben, dass, wenn ich dann mein Coming-out als Jude mache, sie dann nicht mehr rauskönnen. Dann mögen sie mich einfach. „Ach so, er ist Jude, das habe ich gar nicht gewusst“, dahin wollte ich.

Seit 1949 leben Sie in Paris. Ist die Stadt nach all den Jahren für Sie Heimat geworden?

Man ist Emigrant auf Lebenszeit. Ich bin kein Franzose, aber in meiner eigenen Heimat Wien fühlte ich mich später auch fremd. Es hatte sich viel

verändert. Ich gehörte nicht mehr dazu. Die Weltstadt Paris machte mir anfangs Angst, aber dann habe ich sie mir erschlossen. Paris hat mir die Augen geöffnet und mir viel beigebracht.

Dorthin haben Sie auch einen alten Lederkoffer mitgenommen, der mit alten Kriegstagebüchern, Liebesbriefen, Fotos und Dokumenten gefüllt war, aber 40 Jahre in Ihrem Keller verschlossen blieb. Sie beschlossen, daraus die Geschichten für Ihr neues Buch „Unterwegs auf vielen Straßen. Erlebtes und Erinnertes“ zu schöpfen. War das schwer für Sie, sich damit nach so langer Zeit zu befassen?

Ja, es war erst einmal schwer für mich, überhaupt in den Keller zu gehen in dem Wohnhaus in Paris. Ich mag keine Keller. Als ich die Reichspogromnacht in Wien miterlebt hatte, war ich in einem Keller in einer Buchbinderei, meine damalige Ausbildungsstätte, unter einem Haufen von Papierschnipseln versteckt, um nicht von den Nazis gefunden zu werden. Ich befand mich ganz alleine dort, als ein Nazi den Keller betrat und dann auf mich draufpinkelte, ohne zu merken, dass ich mich dort versteckt hielt. Ich hatte Todesangst. Zuvor hatte ich aus dem Kellerfenster mitangesehen, wie man meine Leute verhaftete, schlug, demütigte und mitnahm.

Dennoch haben Sie sich mit den Themen in dem Koffer befasst?

Es war noch etwas, das ich bearbeiten und schreiben wollte. Ich habe mich davor gefürchtet, denn in dem Koffer lagen die Fotos von halbverwesten Leichen und Skeletten, die ich von den Menschen als GI in Dachau gemacht hatte, um Beweise zu fotografieren. Ich dachte nur, das sind meine Leute. Da läge ich jetzt. Auch ich hätte zu den ineinander verwobenen Skeletten gehören können, wer immer mich davor bewahrt hat.

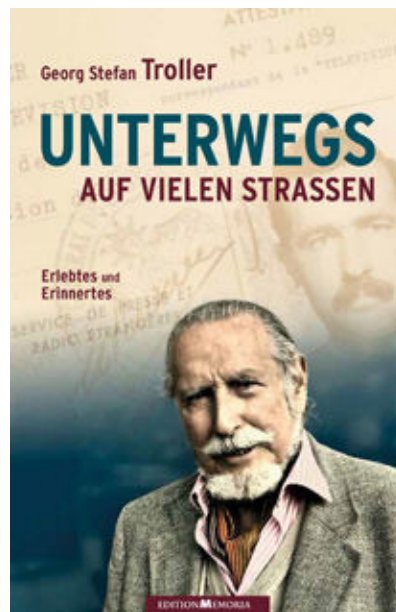
Später haben Sie sogar einen Film über das Konzentrationslager

Auschwitz gedreht. Wie konnten Sie sich das ansehen?

Nach jahrzehntelangem Filmemachen habe ich verstanden, dass die Kamera ein Schutzmechanismus für mich war, um das alles überhaupt ertragen zu können. Ich habe nicht nur begriffen, wozu die Nazis fähig waren, sondern auch, wozu der Mensch überhaupt fähig ist. Meine Skepsis der menschlichen Natur gegenüber, aber auch meiner eigenen, ist geblieben.

Haben Sie selbst eine Art Schuldgefühl entwickelt, weil Sie lebten?

Ja, ich dachte immer, warum habe ich überlebt und sechs Millionen meiner



■ In „Unterwegs auf vielen Straßen. Erlebtes und Erinnertes“ gewährt Georg Troller Einblick in sein bewegtes Leben.

Leute nicht? Ich hatte immer das Gefühl, mich dafür rechtfertigen zu müssen.

Sie haben als amerikanischer Soldat als Gefangenenernehmer in Europa gearbeitet und deutsche sowie österreichische Nazis befragt. Warum haben Sie das gemacht?

Ich wollte wissen, wer dazu in der Lage war. Ich wollte verstehen, wie die

Deutschen solche Barbaren werden konnten.

Und was haben Sie für sich herausgefunden?

Es waren arme Hunde, die nichts begriffen hatten und sich selber leidetaten. Ja, und sie waren mir tatsächlich sogar manchmal sympathisch. Ich hatte auch immer die stille Hoffnung gehabt, jemanden bei meinen Verhören zu treffen, den ich von damals kannte.

Jemand, der sich entschuldigt oder Reue zeigt, für das, was man Ihrem Volk und Ihnen angetan hatte?

Ja, genau. Irgendjemand, der zugegeben hätte, dass er oder sein Volk schuldig geworden wäre. Das gab es nicht. Nicht in der schuldigen Generation, die von all dem nichts gewusst haben will und auch nicht in der nächsten Generation der Söhne und Enkel, die dann sagten, „ich bin ja nach dem Krieg geboren, ich weiß ja von nichts. Ich habe damit nichts zu tun gehabt“. Auf diese Art hat sich das ganze Volk um das Schuldbekenntnis herumgedrückt. Das heißt nicht, dass nicht ungeheure Veränderungen in Deutschland stattgefunden haben, aber man hätte ganz gerne gehört, dass jemand ein Schuldbekenntnis abgegeben hätte.

Ihr Emigrantendasein hat bei Ihnen tiefe Wunden hinterlassen. Wie verheilten sie?

Durch meine Arbeit als Journalist. Ich habe mich durch das Befragen von anderen Menschen selbst therapiert.

Sie haben andere Menschen gebraucht, um Ihre eigenen Wunden zu heilen?

Ja, das stimmt. Gesundheit über andere war mein Schlagwort, nur für mich. Das Fernsehpublikum geht so etwas nichts an. Für mich war es das. Man musste, das gehört zum Metier, sich in seine Gesprächspartner einfühlen, ihnen unangenehme

Fragen stellen. Mehr und mehr waren das Fragen, die einen selbst und die eigene Existenz betrafen. In der Rückschau war das ein Selbstheilungstrip.

Der Rechtspopulismus setzt sich in vielen Ländern immer mehr durch. Beste Beispiele sind Polen, Österreich, Frankreich, Deutschland mit der AFD-Partei, aber auch die USA nach der Trump-Wahl. Müssen wir vor dem Rechtsruck Angst haben?

Die Trump-Wahl ist eine vergleichbare Sehnsucht nach einem Erlöser,

der alles, was als Gefahr auf einen zukommt, abzuwehren bereit ist und der das Volk mit seinem Appeal anspricht. Trump badete in der Volksmasse, redet das, was das Volk hören will. Das ist die typische Art eines Volksverführers. Die Situation erinnert mich an die 30er Jahre. Ich kenne das. Das hatten wir schon, nicht nur bei Hitler, sondern das konnten auch noch andere in Österreich.

Trumps Sprache ist geprägt von Hetze gegen bestimmte Volksgrup-

pen und Minderheiten. Wie konnte er sich damit durchsetzen?

Dass Trump gewählt werden würde, das haben viele Menschen sich nicht vorstellen können. Aber es gibt das, was eine schweigende Mehrheit ist, die niemand je in Betracht zog. Das sind Millionen Leute, die sich derzeit in den USA, Frankreich oder Deutschland übergangen fühlen, die das Gefühl haben, man kümmert sich nicht um sie, nicht darum, was sie denken. Die glauben, ihr Job sei nicht mehr sicher. Und jetzt kommen noch

Foto: www.publicdomainpictures.net



■ In einem alten Lederkoffer wie diesem verwahrte Georg Troller 40 Jahre lang seine Erinnerungen wie Liebesbriefe und Fotos, ohne sie sich anzusehen.

Menschen aus fremden Ländern, die Arbeit suchen. Das führt zu Rassen-, Ausländerhass und Hetze.

Welche Befürchtungen haben Sie, was die Zukunft Europas betrifft?

Ich habe Angst davor, dass Europa auseinanderfällt und dass es auf Kriege zusteuert. Mit dem Brexit, dem Austritt Großbritanniens aus der EU, ist das Gleichgewicht gestört. Europa ist kein Gegengewicht mehr, denn das war ja die Politik Amerikas über Jahrzehnte hinweg. Es zählt nicht

mehr. Wo bleibt Europa? Das ist nur noch eine Bürokratie in Brüssel, die die Krümmung der Bananen festsetzen will, aber nichts mehr zu sagen hat. Die Idee Europas hat sich leider verflüchtigt und ich fürchte, das bricht auseinander, weil nicht mehr genug Begeisterung in der Jugend dafür herrscht.

Deutschland bringt große Anstrengungen auf, Flüchtlinge zu integrieren. Könnte das Land anderen als Beispiel dienen?

Ja, denn Deutschland hat Erfahrung mit der Integration von Ausländern. Deutschland kann es schaffen, denn es herrscht zum Teil ein Mangel an geschultem Personal. Die Deutschen können die Flüchtlinge unterbringen und in den Arbeitsprozess mit einbauen. Ich glaube, das ist in Deutschland in diesem Moment, wo die Wirtschaft blüht, möglich. Wichtig ist, dass man den Menschen eine Beschäftigung und damit eine Bedeutung gibt.

Und was ist mit Ihrer Wahlheimat Frankreich?

Es gibt Vorurteile gegen Muslime, von denen etwa fünf Millionen in Frankreich leben. Viele kommen aus Nordafrika aus den alten Kolonien. Die Präsidentschaftskandidatin des rechtspopulistischen Front National, Marine Le Pen, bringt die Leute wieder in Rage gegen die Ausländer.

Viele habe vor Neueinwanderern Angst, dass sie mit ihnen identifiziert werden und als Antipatrioten gelten, und genau das passiert jetzt hier überall.

Wovor haben Sie selbst Angst?

Ich befürchte, dass auch wieder der alte Antisemitismus hochkommt. Man wird versuchen, die Dinge mit Gewalt zu lösen, dann wird man feststellen, dass sich dadurch nichts ändert, und wieder neue Sündenböcke suchen. In Paris sind auch viele Juden weggezogen und nach Israel gegangen. Sie fühlen sich hier nicht mehr sicher.

Was möchten Sie rückblickend hinterlassen?

Als Journalist hat man immer die Hoffnung, etwas mit seinen Filmen oder Berichten zu bewirken. Ich weiß nicht, ob ich das geschafft habe. Doch es wäre schön, wenn mein Werk viele Jahre später noch erhalten bliebe.

Viola Gräfenstein arbeitet als freie Journalistin u. a. für den WDR, den Deutschlandfunk sowie für Magazine und Zeitungen.

info@viola-graefenstein.de
www.viola-graefenstein.de

Vita

1921 wird **Georg Stefan Troller** als Sohn eines jüdischen Wiener Pelzhändlers geboren. Als es 1938 zum Anschluss Österreichs kommt, flieht er mit 16 Jahren vor den Nazis in die Tschechoslowakei, von dort nach Frankreich, wo er bei Kriegsausbruch interniert wird. 1941 erhält er in Marseille ein Visum für die USA. Dort wird er zum Kriegsdienst eingezogen und ist 1945 an der Befreiung Münchens beteiligt. Für die US-Army verhört er deutsche und österreichische Kriegsgefangene. Troller geht zurück in die USA und studiert Anglistik und Theaterwissenschaften. 1949 geht er mit einem amerikanischen Stipendium nach Paris und nimmt ein Angebot als Rundfunkjournalist beim RIAS Berlin an. Danach arbeitet er für alle deutschen Sender. Ab 1962 liefert Troller dem WDR das „Pariser Journal“, Geschichten aus und über Paris. Es folgen ab 1971 die 70-teilige Dokumentarfilmreihe „Personenbeschreibung“ für das ZDF, Porträts über prominente und unbekannte Menschen, die ihn bekannt machen und ihm zahlreiche Preise einbringen wie u. a. diverse Adolf-Grimme-Preise.